

2

Erste utopische Sendungen im Beromünster-Spielplan

Die ersten Sendungen des Deutschschweizer Radios auf dem Gebiet des Utopischen fallen in eine Zeit, als auch andere Radiosender mit der Ausstrahlung von Science-Fiction-Hörspielen, die meist auch in der Deutschschweiz empfangen werden konnten,⁵⁶ begannen. Das Gros des Beromünster Science-Fiction-Programms stammte aus dem Ausland – dies, obwohl zur gleichen Zeit Forderungen nach mehr «schweizerischen» Themen und «einheimischem» Personal laut wurden.

Interplanetarische Raumfahrtabenteuer ausländischer Provenienz (1935–1936)

Die beiden ersten Science-Fiction-Hörspiele des Deutschschweizer Radios drehten sich um eine «alte Phantasie»⁵⁷ der Menschheit, nämlich die Reise in den Weltraum, wie sie seit dem 16. Jahrhundert eine ununterbrochene Traditionslinie in der utopischen Literatur darstellt. Den Anfang machte Studio Bern und sendete an einem Dienstagabend im Februar 1935 das Hörspiel *Der Ruf der Sterne*.⁵⁸

Das Stück *Der Ruf der Sterne* handelt von einem deutschen Raumschiff, das sich mit einer japanischen Rakete einen Wettstreit um die Landung auf dem Mond und dem Mars liefert. Nach einem Intermezzo mit einer weit entwickelten Zivilisation auf dem Mars kehrt die Expedition zurück auf die Erde, wo inzwischen Krieg zwischen «Pan-Asien» und «Pan-Europa» herrscht.⁵⁹ Das Hörspiel ist eine Adaption des Romans *Der Ruf der Sterne* (1930) des ös-

terreichischen Autors Erich Doležal.⁶⁰ Doležal war zur Zeit des Dritten Reiches ein populärer Autor⁶¹ und wird unter anderem auch als «Weltraum-Karl-May»⁶² bezeichnet. Er war einer der ersten Autoren, der sich in Österreich in den 1920er Jahren mit den Problemen der Weltraumfahrt auseinandersetzte. Bis 1935 arbeitete er als Wissenschaftsredakteur bei der Ersten Österreichischen Rundfunkgesellschaft (RAVAG), die ab Juli 1934 unter nationalsozialistischer Besatzung stand.⁶³ Sein Roman *Der Ruf der Sterne* wurde 1931 auch als Fortsetzungsroman im *Völkischen Beobachter*, dem Parteiorgan der NSDAP, abgedruckt.⁶⁴ Dies erstaunt insofern, als die Nationalsozialisten ansonsten wenig Interesse für Zukunftsromane bekundeten. Zumindest bei einem Teil der Leserinnen und Leser schien die utopische Literatur auf Interesse gestossen zu sein. Die Publikation als Fortsetzung glückte dabei der Strategie der US-amerikanischen Pulp-Zeitschriften, die ihre Geschichten ebenfalls über mehrere Ausgaben verteilten.

56 Das Schweizer Radiopublikum hatte seit den 1930er Jahren die Möglichkeit ausländische Sender, deren Programm in der Radiozeitung abgedruckt wurde, zu empfangen. Vgl. dazu Reymond Marc, Das Radio im Zeichen der Geistigen Landesverteidigung, 1937–1942, in: Drack Markus T. (Hg.), Radio und Fernsehen in der Schweiz. Geschichte der Schweizerischen Rundfunkgesellschaft SRG bis 1958, Baden 2000, 93–114, hier 93–94.

57 Innerhofer, Deutsche Science Fiction 1870–1914, 233–246, hier 233.

58 12.2.1935, 21.10 Uhr, «Der Ruf der Sterne», Ein Hörspiel von Fred Hernfeld, nach dem gleichnamigen Roman von Erich Doležal, in: Schweizer Illustrierte Radio-Zeitung 6 (1935), 10. Im Folgenden werden für Science-Fiction-Sendungen des Deutschschweizer Rundfunks jeweils bei der ersten Nennung in der Fussnote die Angaben zur Erstsendung, Ausstrahlungszeit, Senderkette (für Sendungen nach 1956) und der Titel angegeben. Die Informationen stammen jeweils aus Zeitungen und Zeitschriften (in erster Linie der Radiozeitung) oder aus Online-Datenbanken.

59 Doležal Erich/Hernfeld Fred (Bearbeitung), Der Ruf der Sterne, Manuskript, Archiv Radiostudio Bern/Schweizerisches Literaturarchiv, 19/28e, 37.

60 Vgl. Doležal Erich, Der Ruf der Sterne. Seltsame Geschichte einer Weltraumfahrt, Wien/Berlin 1930.

61 Vgl. Friedrich, Science Fiction in der deutschsprachigen Literatur, 177.

62 O. A., Doležal, Erich, aeiou.at, o. D., <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.d/d614117.htm>, 25.7.2018.

63 1938 wurde der Radiosender Wien von den deutschen Truppen besetzt und figurierte bis 1945 unter dem Namen «Reichssender Wien». Vgl. Baldes et al., Schweizer Hörspielautoren bei Radio DRS, 32.

64 In 44 Folgen vom 1.8.1931 bis 10.10.1931. Vgl. auch Rottensteiner Franz, Doležal, Erich, in: Lorenz Christoph F. (Hg.), Lexikon der deutschsprachigen Science Fiction-Literatur seit 1900. Mit einem Blick auf Osteuropa, Frankfurt a. M. 2017, 245–252.

Doležals Roman war von Fred Hernfeld ins Hörspielformat übertragen worden und wurde von Radio Wien im August 1933 urgesendet.⁶⁵ Das Adaptionshörspiel wurde daraufhin von anderen europäischen Radiosendern produziert,⁶⁶ 1936 auch vom Westschweizer Radio.⁶⁷ Hernfeld zufolge handelte es sich bei seiner Bearbeitung um eine «völlig freie dichterische Radiogestaltung».⁶⁸ Er hielt sich aber weitgehend an Doležals Referenzwerk. Nur an vereinzelten Stellen änderte er den Plot, etwa zum Schluss des Hörspiels, als japanische Raumfahrer den «Marsbeherrscher» erschossen und daraufhin von dessen Tochter «Oktavia» in die Luft gesprengt werden (im Roman ist es «Oktavia», die ihren Vater tötet und die Japaner ins Weltall entführt).⁶⁹

Hernfelds Adaptionshörspiel wurde im Berner Radiostudio live unter der Regie von Werner Düby ausgestrahlt.⁷⁰ Dem technisch und finanziell aufwendigen Hörspiel sollen zehn Vollproben und zahlreiche Einzelproben vorausgegangen sein.⁷¹ Angesichts der angespannten finanziellen Lage bedeutete dies einen bemerkenswerten Aufwand. In der Radiozeitung wurde das Stück ohne genrespezifische Angaben angekündigt. Begleitet wurde es von einem kurzen Beschrieb, den Hernfeld wahrscheinlich selbst verfasst hatte und auf dem sein Porträt abgebildet wurde
► ABB. 1.⁷²

Der Person, die hinter der Bearbeitung des Hörspiels stand, wurde bei der Bewerbung mehr Gewicht zugemessen als allfälligen genrehistorischen Verbindungen. Diese Bezüge wurden vielmehr in Zeitungsrezensionen hergestellt. Während die *Basler Nachrichten* und die *National-Zeitung* das Stück lobten,⁷³ hielt die *Neue Zürcher Zeitung* (NZZ) den Stoff für «sehr schwach» und vermisste in der Geschichte das, «was Schöpfungen dieser Art» rechtfertigten, nämlich die das «Unmöglichste glaubwürdig und überzeugend gestaltende innere Kraft eines Jules Verne sowie den verallgemeinernd philosophischen Gedankenflug der Utopien eines Herbert Wells». Als «problemstellendes Phantasiestück» sei es zu wenig aussagekräftig, als «pure Unterhaltung» hingegen zu langfädig.⁷⁴ Mit dieser Kritik verwies die NZZ auf die Tradition der utopischen Literatur und erwähnte mit Autoren wie Verne und Wells zwei «founding fathers» der Science Fiction.⁷⁵ Gerade Vernes Name bildete im deutschsprachigen

Raum eine Art Markenzeichen und verfügte über Signalcharakter zur Kennzeichnung von Zukunftsromanen.⁷⁶ Bemerkenswerterweise spielte die NZZ auch auf ästhetische Prinzipien an, nämlich die glaubwürdige Darstellung des Unmöglichen, die sie beim Hörspiel nicht umgesetzt sah.⁷⁷

Für Hernfeld blieb es mit der Adaption von *Der Ruf der Sterne* beim einmaligen Ausflug in die Welt des Utopischen. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme und dem «Anschluss» Österreichs hatte der gebürtige

65 Vgl. o. A., Neue Freie Presse, 5.8.1933, 14.

66 Vgl. Zohn Harry, Alfred Farau, in: Spalek John M./Strelka Joseph (Hg.), Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933, Boston 1989, 194–202, hier 194–195. Beispielsweise wurde Hernfelds Hörspieladaption 1934 von belgischen, tschechoslowakischen, schwedischen und jugoslawischen Radiostationen ausgestrahlt. Vgl. F. H., Der Ruf der Sterne, in: Schweizer Illustrierte Radio-Zeitung 6 (1935), 13.

67 Die Sendung wurde unter dem Titel *L'Appel des Etoiles* ausgestrahlt. Vgl. o. A., Journal de Genève, 17.2.1936, 6.

68 F. H., Der Ruf der Sterne, 13.

69 Vgl. Doležal, Der Ruf der Sterne, 268.

70 Auch die Hörspiele von Radio Beromünster wurden bis in die 1940er Jahre meist live eingespielt. Erst im Verlauf der 1940er Jahre wurden Hörspiele vor der Ausstrahlung aufgenommen und bearbeitet. Vgl. Huwiler, A Narratology of Audio Art, 106. Das Magnetophon-Verfahren, das bereits 1941 auf den Markt gebracht wurde und sich in Sachen Wirtschaftlichkeit, Handlichkeit, Schneid- und Lösbarkeit gegenüber anderen Verfahren auszeichnete, kam in den Deutschschweizer Radiostudios ab 1949 zum Einsatz. Vgl. Weber, Das Deutschschweizer Hörspiel, 76.

71 Vgl. o. A., o. T., in: National-Zeitung, 17.2.1935, o. S.

72 Vgl. F. H., Der Ruf der Sterne, 13.

73 Die *Basler Nachrichten* attestierten dem Hörspiel einen «moralisch und sozial ungemein hohe[n] Wert» und stellten Regisseur Düby und dem «Geräuschmeister» Willy Cloëtta (Techniker beim Radiostudio Bern) ein grosses Lob aus. Zr., Das Ohr im Aether, in: Basler Nachrichten, 13.2.1935, o. S. Wohlwollend war auch die Kritik in der *National-Zeitung*. Sie wertete die Aufführung als veritablen «Erfolg» und sah in der «immense[n] Arbeit» des Berner Radiostudios einen wertvollen Beitrag zum «vollfunktionalen Hörspiel». O. A., o. T., in: National-Zeitung, 17.2.1935, o. S.

74 W. Ltg., Radio. Schweizerische Radiochronik, in: NZZ, 19.2.1935, o. S.

75 Langford David, Scientists, sf-encyclopedia.com, 11.1.2018, <http://www.sf-encyclopedia.com/entry/scientists>, 8.8.2020.

76 Vgl. Innerhofer, Deutsche Science Fiction 1870–1914, 29–44.

77 Vgl. zur Umsetzung des Hörspiels: Kapitel «Rückgriff auf vertraute Radiopraktiken», 78–79.

ZU DEN SCHWEIZER PROGRAMMEN

Gustave Doret.

(Zur Aufführung seiner neuen Lieder durch Carl Rehfuß, am Freitag, 19.45 Uhr.)

Wir erinnern uns alle mit Freuden an die elastische Dirigierpersönlichkeit des weltbekannten Winzerfestes in Vevey von 1927. Schon im Jahre 1905 hatte dieser seltene schwärmerische Kopf einem Winzerfeste als Komponist und Dirigent vorstehen können. Hiermit ist eigentlich schon alles in großen Zügen angedeutet, was uns der große Künstler und Mensch ist, welchen wir in Gustave Doret verehren. Er ist neben den beiden Brüdern Lauber der Vertreter des musikalischen Pastellmalers, der feinste französische Kultur mit der Ursprünglichkeit des Schweizlers verbindet. Sein Leben ist eine klare Quelle, wie der Brunnen in dem am Freitag erklingenden Tongedicht «Elegie», und so erblicken wir in dem anfangs der Medizin bestimmten Komponisten bereits früh diesen Quell edelster Musizierfreudigkeit durchbrechen. 1866 wurde er in Aigle geboren; sein Weg geht über die Universität Lausanne und die Hochschule Berlin (Joseph Joachim war da sein Meister) nach seiner Wahlheimat Paris. Nie hat Doret aber die Schweiz vergessen, und neben den im besten Sinne volkstümlichen Partituren der Winzerfeste 1905 und 1927 sind es gerade die Volksopern und unter diesen besonders die «Armaillia» und der «Zwerg vom Hasli», die einen herrlichen Atem haben. Viele Kammermusik- und Orchesterwerke hat uns der bald 70jährige geschenkt, und seiner Zusammenarbeit mit dem Landsmann René Morax sind zahlreiche Werke entsprossen, die im Théâtre du Jorat zuerst erklangen. Auch das nicht Französisch sprechende Gebiet erfreuen die einen breiten Raum einnehmenden Lieder-Zyklen, unter denen wiederum René Morax, der poetische Vater von «Ailleurs et jadis» und «Autrefois», einen mitfühlenden und verfeinernden Deuter in Doret gefunden hat. Die neueste Schöpfung unseres «jugendlichen» Neo-Romantikers ist der Zyklus nach Gedichten von René-Louis Piachaud «Chanson et Paysages». Aus diesem Zyklus singt Carl Rehfuß, von welchem auch früher im Radio die Moraxschen Liederkreise erklangen, nun am 15. Februar fünf charakteristische Proben. Zuerst ein Tanz-, dann ein Liebeslied. Alsdann eine tiefempfundene Elegie, der zum Schlusse zwei Studien folgen, die uns in hellstem Lichte Dorets Poetengemüt vorführen. Hier



«Der Ruf der Sterne», ein Hörspiel von Fred Hernfeld, gelangt am Dienstag, 21.10 Uhr, zur Aufführung.

zeichnet er die männliche und die weibliche Dorfjugend beim Sonntagskirchgang, und sein köstlicher Humor erinnert an das feine, zuckende Schmunzeln seiner Mundwinkel, wenn er im Gespräch einen seiner so treffsicheren Gedanken von sich gibt. C. R.

Der Ruf der Sterne.

(Zur Aufführung des Hörspiels am Dienstag, 21.10 Uhr.)

Fred Hernfelds neues Hörspiel, eine völlig freie dichterische Radiogestaltung eines gleichnamigen Romans von Erich Dolezal, versucht eine Weltraumfahrt nicht nur durch ein fortwährendes Aneinanderreihen von Gehöreffekten darzustellen, sondern das Problem der ersten Menschen im All aus deren seelischen Erlebnis näherzubringen, ohne auf starke Wirkungen Verzicht zu leisten.

«Der Ruf der Sterne», 1933 von den österreichischen Sendern uraufgeführt, wurde 1934 in den belgischen, den tschechoslowakischen, schwedischen und jugoslawischen Studios gespielt. Nun gelangt das Hörspiel am 12. Februar über Bernomünster zur schweizerischen Uraufführung. F. H.

Mussorgski und seine Oper «Boris Godunow».

(Zur Uebertragung aus dem Stadttheater Zürich am Mittwoch, 19.30 Uhr.)

Mussorgskis «Boris Godunow» bildet den Höhepunkt, den Inbegriff der russischen Oper. Russische Geschichte, Dichtung, Volkstypen und Schicksale vereinigen sich hier; vor allem aber ist die Musik in der melodischen Erfindung und der akkordlichen Verankerung durch und durch russisch empfunden. Das ist keineswegs selbstverständlich, denn in der Mitte des letzten Jahrhunderts galt in Petersburg und Moskau jene Kunst für tonangebend, die aus Deutschland, Frankreich und Italien kam. Zwei Komponisten allerdings erkannten schon vor Mussorgski die Eigenart der nationalen Melodik und sagten sich von der Diktatur Westeuropas los: Glinka und Dargomyschski. Sie gruben die ersten Furchen in den dünnen Boden, in dem langsam eine neue Saat aufgehen sollte.

Mussorgski hatte sich von der militärischen Laufbahn, die er erst eingeschlagen hatte, zurückgezogen; der Dienst hinderte ihn, der Musik genügend Zeit zu widmen. Bald aber verschlimmerte sich die finanzielle Lage seiner Familie, und so trat er als Beamter in das Ingenieur-Departement des Verkehrsmini-



Sven Hedén feiert am 19. Februar den 70. Geburtstag. Am Freitag, 18.30 Uhr, wird Dr. W. Staub über den berühmten Tibetforscher sprechen.

ABB. 1 ► Bericht zum Hörspiel *Der Ruf der Sterne* in der Schweizer Illustrierten Radio-Zeitung.

Wiener mit beruflichen Diskriminierungen zu kämpfen und wurde 1938 im Konzentrationslager Dachau inhaftiert.⁷⁸

An einem Donnerstagsabend im Mai 1936, ein gutes Jahr nach Hernfelds Stück, sendete das Basler Radiostudio mit dem Hörspiel *Planeten-Express* eine weitere Geschichte über eine Reise ins Weltall.⁷⁹ Im Hörspiel begibt sich ein junges Paar auf der Suche nach Zweisamkeit auf eine Rundfahrt durchs All, die sie schlussendlich auf ein Restaurant auf dem Mond führt.⁸⁰ Das Manuskript stammte von Irmtraut Hugin, einer in Beuthen (Bytom, PL) tätigen Schauspielerin und Dramaturgin, die in den 1930er Jahren auch am Neuen Wiener Schauspielhaus engagiert war und etliche Texte für Radiosendungen verfasste, die auch nach 1933 von deutschsprachigen Sendern ausgestrahlt wurden.⁸¹ Sie gehörte damit zu den Autorinnen, die nach der nationalsozialistischen Machtübernahme weiter für den deutschen Rundfunk arbeiteten. Ob es sich bei *Planeten-Express* um eine Auftragsarbeit des Basler Radiostudios oder ein aus dem Ausland erworbenes Manuskript handelte, ist unklar. Wahrscheinlicher ist Letzteres, da Radio Beromünster bereits zuvor mehrere, von anderen Sendern ausgestrahlte Sendungen Hugins übernommen hatte.⁸² Hugin dürfte ihr Manuskript *Planeten-Express* nach der Erstsendung bei Radio Beromünster auch an andere Sender geschickt haben. Sehr wahrscheinlich wurde es im Februar 1937 vom Reichssender Breslau ausgestrahlt.⁸³

Im Gegensatz zur Sendung *Der Ruf der Sterne* wurde Hugins Stück nicht mit einem Bericht in der Radiozeitung angekündigt. Trotzdem wurde ihr Hörspiel von der Presse beachtet. *Der Bund* fand die Idee des Hörspiels über die «gottlob immer noch fern[e] Raketenzeit» grundsätzlich gut, eine Abwicklung in zwanzig Minuten wären aber besser gewesen.⁸⁴ Ähnlich äusserte sich das *Luzerner Tagblatt* und schrieb von einem «reichlich breit ausgewal[t]en» Stück.⁸⁵ Positiver fiel das Urteil der NZZ aus, die betonte, dass Hugins Hörspiel um den «Unterschied zwischen Einst und Jetzt» bemüht gewesen sei.⁸⁶ Eine Verknüpfung mit der Geschichte utopischer Literatur wie bei Hernfelds Hörspieladaption blieb im Falle Hugins aber aus.

Fingierte Radionachrichten und post-industrielle Katastrophen (1937)

Nach den beiden Weltraum-Hörspielen brachte das Radiostudio Bern am 1. April 1937 zur Mittagszeit eine «Zeitungssente», die in der Radiozeitung als *Buntes Allerlei* angekündigt worden war.⁸⁷ Gemäss Manuskript sollte die Sendung aus einer fiktiven Reportage aus dem Jahr 1987 bestehen. Vorgesehen waren

78 Hernfeld kam in Deutschland bereits 1933 in berufliche Schwierigkeiten. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme wurde sein für fünf Jahre gültiger Vertrag, den er mit dem Programmdienst des Deutschen Rundfunks für seine zukünftigen Hörspiele abgeschlossen hatte, aufgelöst. Nach dem «Anschluss» Österreichs wurde er im November 1938 im Zuge der Reichspogromnacht verhaftet und für vier Monate im Konzentrationslager Dachau inhaftiert. Mit Hilfe jüdischer Flüchtlingsorganisationen gelangte er 1940 nach New York, wo er seinen Namen in Alfred Farau umänderte. Vgl. Zohn, Alfred Farau, 194–202.

79 28.5.1936, ca. 20.20 Uhr, «Planeten-Express. Ein Rendezvous im Aether und ein Weekend auf dem Mond», in: Schweizer Radio Zeitung 21 (1936), 20. Das Stück wurde zusammen mit einem zweiten Hörspiel, *Es war einmal... oder Als der Grossvater die Grossmutter nahm*, ebenfalls von Hugin verfasst, unter dem übergeordneten Titel *Einst und... einst* ausgestrahlt.

80 Vgl. Hugin Irmtraut, *Planeten-Express*. Ein Rendezvous im Aether, Manuskript, Archiv Radiostudio Basel, BS_001148.000.

81 Vgl. Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehörigen (Hg.), *Deutsches Bühnen-Jahrbuch* 1928, Berlin 1928, 703. Vgl. auch Hh, Theater. Neues Wiener Schauspielhaus, in: Freiheit, 8.3.1930, 6. Hugin schrieb in den 1930er Jahre zahlreiche Manuskripte für verschiedene Sendegefässe, darunter Funkbearbeitungen von Märcchen, Hörfolgen für die Mütterstunde oder Hörspielkomödien, die von deutschen Radio- bzw. Reichssendern in Königsberg, Wien, Hamburg, Breslau, Frankfurt oder München ausgestrahlt wurden. Dazu gehörten beispielsweise *Familie als Aufgabe* (1933), *Mutter darf mal ausspannen* (1934), *Eheleose Frauen* (1934) oder *Frau Holle* (1938).

82 Beispielsweise *Die Lieben Kleinen – und die Lieben Grossen* (Radiostudio Basel, 25.12.1934, Ur-sendung bei Radio Königsberg: 20.10.1934); *Tratsch* (Radiostudio Basel, 25.7.1935, Ur-sendung bei Radio Königsberg: 8.9.1934). Vgl. zum Austausch von Programmen bei Radio Beromünster auch: Schade Edzard, *Die SRG auf dem Weg zur forschungsbasierten Programmgestaltung*, in: Mäusli Theo/Steigmeier Andreas (Hg.), *Radio und Fernsehen in der Schweiz. Geschichte der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft SRG 1958–1983*, Baden 2006, 293–357, hier 295–296; Reymond, *Das Radio im Zeichen der Geistigen Landesverteidigung*, 104.

83 Unter dem Titel *Wie's einmal war – Wie's einmal sein wird* wurde ein Stück Hugins im Februar 1937 ausgestrahlt. Vgl. Programmhinweis, in: Radio Wien 22 (1937), 28.

84 O. A., *Radiochronik*, in: *Der Bund*, 4.6.1936, o. S.
85 Hd., *Vor dem Lautsprecher. Rückschau auf den Mai*, in: *Luzerner Tagblatt*, 11.6.1936, o. S.

86 W. Ltg., *Radio*. Schweizerische Radiochronik, in: NZZ, 4.6.1936, o. S.

87 1.4.1937, 12.40 Uhr, «Buntes Allerlei», in: Schweizer Radio Zeitung 13 (1937), 21.

Szenen über zukünftige Schulstunden, neuartige Apparaturen oder Ballonflüge in die Stratosphäre. Der ›Witz‹ der Sendung bestand anscheinend darin, dass Frauen im Jahr 1948 «auf legalem Weg» an die Macht gelangt waren und den Männern das Stimmrecht «auf Lebenszeit» entzogen hatten. Entsprechend sollten die Hörerinnen und Hörer als «hochverehrte Frauen- und angeschlossene Männerwelt» angesprochen und fiktive Wissenschaftlerinnen wie «Prof. Dr. Her as king well» der Forschungsgruppe «Gruppe Ladieslakevielle U.S.A.» eingesetzt werden.⁸⁸

Die Autoren der Sendung waren Friedrich Brawand, Leo Held und Hans Armin Treichler. Brawand war seit 1931 freier Mitarbeiter beim Radiostudio Bern und wirkte ab 1937 als Reporter und Programmbearbeiter.⁸⁹ Held und Treichler waren als Nachrichtensprecher tätig. Treichler, der bei der 1.-April-Sendung auch die Regie führte, engagierte sich in der schweizerischen Frontenbewegung und wirkte in den 1930er Jahren als Ortsgruppenleiter der Nationalen Front.⁹⁰ Obwohl Treichler wegen seiner politischen Tätigkeiten von verschiedenen Seiten unter Beschuss stand – unter anderem ermittelte die Bundesanwaltschaft wegen angeblicher Spitzeltätigkeiten für die NSDAP gegen ihn –, hielt der Berner Studiodirektor Kurt Schenker bis 1939 an ihm fest.⁹¹

Zwei Monate nach der fingierten Zukunftssendung setzte Studio Bern bei der Ausstrahlung eines utopischen Hörspiels wiederum auf eine externe Autorenschaft. In der Sendung *Die Welt ohne Strom* führt ein abgestürzter Meteor zum Zusammenbruch des Elektrizitätsnetzes: Flugzeuge fallen vom Himmel, Züge bleiben stehen und es kommt zu einigen zehntausend Todesopfern. Erst nach einem fürchterlichen Unwetter setzt der Strom wieder ein.⁹² Als Autor gibt die Radiozeitung Vida Allan an, dessen Stück von Allan Arthur Gulliland, einem Journalisten, Fotografen und Mitarbeiter der BBC in Berlin, ins Deutsche übersetzt worden sein soll. Wahrscheinlich handelt es sich bei ›Vida Allan‹ aber um ein Pseudonym von Gulliland selbst.⁹³ Die Verwendung eines Pseudonyms wäre nicht ungewöhnlich gewesen. Vielfach wurden Zukunftsromane unter falschen Namen veröffentlicht. Damit schufen sich Autorinnen und Autoren die Möglichkeit, auch in anderen belletristischen Genres zu reüssieren und nicht auf ein vermeintlich anrüchiges Genre festgelegt zu werden.⁹⁴

Nach der Premiere an einem Sonntagabend fielen die Reaktionen in den Zeitungen ausgesprochen positiv aus. Wiederum rückte die NZZ das Hörspiel in die Nähe des Zukunftsromans und sah sich beim Hören an «Jules Verne oder noch mehr an die Utopien H. G. Wells'» erinnert.⁹⁵ Die *National-Zeitung* schrieb von einer «spannungsreichen Spielwiedergabe», welche auch «Denkfaule» zum Nachdenken angeregt haben dürfte.⁹⁶ Die *Basler Nachrichten* bezeichneten das Stück als «hohe Leistung» und sahen den «dramatisch naturgemäss sehr reizvoll[en]» Stoff mit «grossem Geschick» ausgeführt.⁹⁷ Kritischer äusserte sich *Der Bund*, der die «physikalischen Prämissen» nicht überzeugend genug dargestellt sah und anfügte, dass die «Anbeter der alleinseligmachenden Technik» eins «ausgewischt» bekommen hätten.⁹⁸ Mit Blick auf die genrehistorische Entwicklung sind diese

88 Brawand Friedrich/Held Leo/Treichler Hans Armin, Erste-April-Sendung [sic] 1937, Manuskript, Archiv Radiostudio Bern, 16/69u, 1.

89 Gerber Therese Steffen, Friedrich Brawand, in: Historisches Lexikon der Schweiz (Internetversion), 16.12.2002, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/041594/2002-12-16/>, 8.8.2020.

90 Vgl. o. A., Aus dem Gerichtssaal, in: NZZ, 28.2.1939, o. S.; o. A., Toujours à propos de Treichler, in: La Sentinelle, 27.2.1939, o. S.

91 Als der Druck schliesslich zunahm und die Affäre von mehreren Deutsch- und Westschweizer Zeitungen aufgegriffen wurde, entliess das Berner Radiostudio seinen Sprecher im Februar 1939 – allerdings nicht aus politischen Gründen, sondern wegen «fortgesetzter Nachlässigkeiten im Dienst». O. A., Kleine Mitteilungen. Eine Entlassung, in: NZZ, 19.2.1939, o. S. Kurze Zeit nach seiner Entlassung ging Treichler nach Deutschland und arbeitete dort für die Radiosender in Berlin und Stuttgart. Am 27. Januar 1945 liess das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement Treichler ausbürgern. Vgl. o. A., La «voix rapatriée!», in: La Sentinelle, 17.6.1939, o. S.; Vgl. o. A., Eine Ausbürgerung, in: NZZ, 5.2.1945, o. S.

92 18.7.1937, 21.35 Uhr, «Die Welt ohne Strom. (Der blaue Meteor). Ein Einfall von Vida Allan. Deutsch von A. Gulliland», in: Schweizer Radio Zeitung 29 (1937), 2. Vgl. Allan Vida, Der Blaue Meteor (Welt ohne Strom), Manuskript, Archiv Radiostudio Bern, 19/35a.

93 Zu einem Autor namens Vida Allan finden sich in einschlägigen Datenbanken oder Lexika keine Angaben.

94 Vgl. zu Pseudonymen im deutschen Zukunftsroman: Brandt, Der deutsche Zukunftsroman 1918–1945, 65.

95 W. Ltg., Radio. Schweizerische Radiochronik, in: NZZ, 20.7.1937, 3.

96 Vgl. o. A., Randbemerkungen zum letzten Wochenprogramm, in: National-Zeitung, 25.8.[sic, Gemeint ist wohl Juli] 1937, o. S.

97 Vgl. Zr., Das Ohr im Aether, in: Basler Nachrichten, 26.7.1937, o. S.

98 Vgl. Dk., Radiochronik, in: Der Bund, 22.7.1937, o. S.

Rezensionen bemerkenswert, weil sie das Hörspiel wiederum mit dem Utopischen in Verbindung brachten und formal-ästhetische Besonderheiten radiofoner Science Fiction hervorhoben.

Wahrscheinlich angeregt vom Erfolg der Berner Kollegen, setzte das Zürcher Radiostudio im August 1937 auf ein ähnliches Szenario und produzierte das Hörspiel *Die Welt ohne Papier*,⁹⁹ das bereits 1934 vom Reichssender Berlin ausgestrahlt worden war. In der Geschichte geht es um den weltweiten Zerfall papierener Materialien infolge eines Experimentes mit Hochspannungsstrom.¹⁰⁰ Das Originalhörspiel, das im Gegensatz zum Stück *Die Welt ohne Strom* mit viel Witz und Ironie auf die Abhängigkeit und Fetischisierung moderner Technik hinweist, stammte von Walther Tritsch, einem österreichischen Schriftsteller, Historiker und Gegner des Nationalsozialismus.¹⁰¹

Tritschs Hörspiel stiess beim Publikum auf positiven Zuspruch. *Der Bund* fand das Hörspiel amüsant¹⁰² und die *National-Zeitung* merkte an, dass es sich um eine gelungene Sendung handelte, die zum Nachdenken über die Bedeutung von Papier anregte.¹⁰³ Auf Gefallen stiess das Stück auch bei der NZZ. Sie nannte die Sendung unter Verweis auf das kurz zuvor gesendete Stück *Die Welt ohne Strom* eine «Hörspiel-Utopie».¹⁰⁴ Mit dieser Bezeichnung verwies die NZZ erstmals auf eine Art Genrebewusstsein, mit dem die beiden Phänomene Radio und Science Fiction zusammengedacht wurden. Die Zeitungsrezensionen zeigen, dass sich das Science-Fiction-Hörspiel nicht durch einen Idealtyp oder Urahn herausbildete, sondern sich im Sinne Rieders durch die schrittweise Ansammlung von intermediären Anspielungen (auf Werke kanonischer Vertreter wie Verne und Wells) und intramedialen Querverweisen (Bezüge zwischen den Hörspielen) entwickelte.

Fantastische Hörfolge über die Welt im 21. Jahrhundert (1944)

Nach den ersten Formen radiofoner Science Fiction zur Mitte der 1930er Jahre verzichtete Radio Beromünster während mehrerer Jahre auf utopische Hörspiele. Erst im Sommer 1944, als sich ein Ende des Krieges abzuzeichnen begann, sendete Studio Zürich unter dem Titel

Und wenn vielleicht in hundert Jahren... eine in der Radiozeitung als «Phantastische Hörfolge» beworbene Sendung.¹⁰⁵ Die Geschichte spielt im 21. Jahrhundert und handelt von einem Rundflug verschiedener Personen, darunter zwei Kinder und Jules Verne, durch eine Welt, in der es unter anderem Solarenergie, sprechende Zeitungen und Television gibt.¹⁰⁶

Else Flatau, Autorin und Dramaturgin, die in den 1930er Jahren bereits mehrere Sendungen für Studio Zürich gestaltet hatte,¹⁰⁷ erstellte die Hörfolge auf der Grundlage von Arthur Brehmers Sammelband *Die Welt in hundert Jahren* (1910). Sie fügte Passagen aus verschiedenen Aufsätzen, die sich eine Prognose der Welt im Jahr 2100 zum Ziel gesetzt hatten, zu einer durchgängigen Geschichte zusammen. Die Benennung als Hörfolge dürfte nicht zufällig gewesen sein. Seit den 1930er Jahren strahlte Radio Beromünster Hörfolgen aus, die zwar Hörspielszenen beinhalteten, aber in dokumentarischer Manier ohne eigentliche dramatische Zuspitzung ausgestattet waren.¹⁰⁸ In diesem Format sah man eine Möglichkeit, eine genuin radiofone Form mit spezifisch «schweizerische[m] Denken» zu kombinieren.¹⁰⁹ Angesicht des schweren Stands, den

99 2.8.1937, 20.30 Uhr, ««Die Welt ohne Papier». Hörspiel von Walther Tritsch», in: Schweizer Radio Zeitung 31 (1937), 7.

100 Vgl. Tritsch Walther, *Die Welt ohne Papier*, Manuscript, Archiv Radiostudio Zürich, ZH_800209.000.

101 Beispielsweise 1941 setzten die Nationalsozialisten Tritsch auf die «Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums». Vgl. Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums, Runderlass des Reichssicherheitshauptamts (RSHA). 29.7.1941, IV C 3, ID 42849, Holocaust Survivors and Victims Database, https://www.ushmm.org/online/hsv/source_view.php?SourceId=42849, 8.8.2020.

102 Vgl. Dk., Radiochronik, in: *Der Bund*, 6.8.1937, o. S.

103 Vgl. o. A., Randbemerkungen zum letzten Wochenprogramm, in: *National-Zeitung*, 8.8.1937, o. S.

104 W. Ltg., Radio. Schweizerische Radiochronik, in: *NZZ*, 10.8.1937, 3.

105 11.8.1944, 21.05 Uhr, «Und wenn vielleicht in hundert Jahren... Phantastische Hörfolge nach Motiven der Essay-Sammlung «Die Welt in 100 Jahren» von Else Flatau», in: *Schweizer Radio Zeitung* 31 (1944), XXI.

106 Vgl. Flatau Else, *Und wenn vielleicht in hundert Jahren... Fantastische Hörfolge* von Else Flatau, Manuscript, Archiv Radiostudio Zürich, ZH_800540.000.

107 Beispielsweise die Sendungen *Ein Kapitel Ehe* (1936), *Ruf in die Zeit* (1936), *Vom Altern und vom Jungbleiben* (1936), *Wir und die anderen* (1937), *Wir und unsere grossen Kinder* (1937) oder *Von hanebüchenen aber stichhaltigen Redensarten* (1938).

108 Vgl. zur Hörfolge: Weber, *Das Deutschschweizer Hörspiel*, 69–75, 106–107, hier 71.

109 Weber, *Das Deutschschweizer Hörspiel*, 106.

Hörspiele über Krieg und Frieden gegenüber Akteuren wie Schenker und der APF hatten, schien die Hörfolge ein adäquates Format gewesen zu sein.

Möglicherweise wurde Flatau's Hörfolge vom Zürcher Radiostudio in Auftrag gegeben, um dem selbstdeklarierten Mangel an Texten entgegenzuwirken. Die Autorin erhielt für das Manuskript ein Honorar von 200 Franken,¹¹⁰ das unter dem durchschnittlichen Entgelt von rund 300 Franken lag.¹¹¹ Nachdem die Sendung im August 1944 unter der Regie von Arthur Welti (wahrscheinlich live) gesendet worden war, erschienen in der Deutschschweizer Presse mehrere Rezensionen. Eine harsche Kritik erschien in den *Neuen Zürcher Nachrichten*. Das Stück leide nicht nur an den «üblichen Mängeln der Utopien», sondern konzentriere sich einseitig auf materielle Aspekte des technischen Fortschritts, so dass die Abstecher in die «Welt des Geistigen» lächerlich wirkten.¹¹² Positiver urteilten die *Basler Nachrichten*, denen die traumhaften «Zukunftsbilder» gefielen.¹¹³ Auf die Zeitung *Der Bund* wirkte das Gehörte «undramatisch und spannungsarm», wobei betont wurde, dass dem «friedlichen Grundgedanken» durchaus zugestimmt werden könne.¹¹⁴ Offensichtlich hatte das Hörfolgeformat seine Wirkung erzielt und das umstrittene Friedensthema in einer nüchternen Weise präsentiert.

Zusammenfassend lässt sich für die ersten Science-Fiction-Sendungen von Radio Beromünster festhalten, dass die Manuskripte entweder aus dem deutschsprachigen Ausland oder von internen Mitarbeitenden stammten. Thematisch lag der Schwerpunkt auf Abenteuern im Weltall, Rundgängen durch künftige Welten oder postindustriellen Szenarien. Die meist am Abend ausgestrahlten Sendungen deuten darauf hin, dass tendenziell ein erwachsenes, vor allem auch männliches Publikum angesprochen werden sollte.¹¹⁵ Damit unterschied sich die Programmpolitik des Deutschschweizer Rundfunks von den US-amerikanischen Radios, die sich mit mehrteiligen Serien gezielt an junge Hörer richteten. Was die Benennung der Sendungen betrifft, so hat sich gezeigt, dass in der Radiozeitung keine spezifischen Genrebegriffe verwendet wurden. Die Zeitungsrezensierenden hingegen brachten die Hörspiele mit Utopien und prominenten Vertretern des Zukunftsromans in Verbindung.

¹¹⁰ Vgl. Honorare August, Flatau Else, Und wenn vielleicht in hundert Jahren..., Produktion: Radiostudio Zürich 1944, Archiv Radiostudio Zürich, [V/]161, Honorare 18.10.1943–25.1.1945, Heft 52, 9.7.1944–26.8.1944.

¹¹¹ Die Angaben beziehen sich auf das Jahr 1945. Vgl. Weber, Das Deutschschweizer Hörspiel, 110.

¹¹² O.A., Beromünster sendet, in: Neue Zürcher Nachrichten, 19.8.1944, o.S.

¹¹³ Zw., Das Ohr im Aether, in: Basler Nachrichten, 14.8.1944, o.S.

¹¹⁴ J. E., Radiochronik, in: Der Bund, 17.8.1944, o.S.

¹¹⁵ Sendungen, die gezielt an Frauen und Jugendliche gerichtet waren, wurden von Radio Beromünster seit den 1920er Jahren am späteren Nachmittag ausgestrahlt. Studien haben aber gezeigt, dass Frauen tagsüber nur wenig Radio hörten. Die Radiogeräte wurden vor allem nach dem Heimkommen der werktätigen Männer eingeschaltet und zu den Hauptzeiten am Mittag und am Abend zwischen 20 und 22 Uhr rezipiert. Vgl. dazu Mäusli Theo, Radiohören, in: Drack Markus T. (Hg.), Radio und Fernsehen in der Schweiz. Geschichte der Schweizerischen Rundfunkgesellschaft SRG bis 1958, Baden 2000, 195–224, hier 219–224; Schade, Das Scheitern des Lokalrundfunks, 29–30.